

Kirche und Gesellschaft



Michael Vollstädt

Ökonomie und Theologie

Zur Sprache des neuen Managements

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ thematisiert aktuelle soziale Fragen aus der Perspektive der kirchlichen Soziallehre und der Christlichen Sozialethik.

THEMEN DER ZULETZT ERSCHIENENEN HEFTE:

Oktober 2018, Nr. 453: Bischof Franz-Josef Overbeck

Einstehen für unsere Demokratie

November 2018, Nr. 454: Bernherd Emunds

Beendet die Ausbeutung in der sogenannten 24-Stunden-Pflege!

Ethische Bemerkungen zu Arbeitsverhältnissen in deutschen Pflegehaushalten

Dezember 2018, Nr. 455: Gerhard Kruij

Hat die kirchliche Soziallehre von Karl Marx gelernt?

VORSCHAU:

Februar 2019, Nr. 457:

Stephan Rixen zum Themenbereich „Gesundheitsreform“

März 2019, Nr. 458:

Arnd Küppers zum Themenbereich „Liberalismus und Christentum“

April 2019, Nr. 459:

Arnim Wildfeuer zum Themenbereich „Ethos Europa –

Idee einer europäischen Einigung“

Die Hefte eignen sich als Material für Schule und Bildungszwecke.

Bestellungen

sind zu richten an:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Brandenberger Straße 33

41065 Mönchengladbach

Tel. 0 21 61/8 15 96-0 · Fax 0 21 61/8 15 96-21

Internet: <https://www.ksz.de>

E-mail: kige@ksz.de

Redaktion:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Mönchengladbach

Erscheinungsweise: Jährlich 10 Hefte, 160 Seiten

2019

© J.P. Bachem Medien GmbH, Köln

ISBN 978-3-7616-3284-0

Auf den ersten Blick scheinen Kapitalismus und Kirche nicht viel miteinander gemeinsam zu haben, mehrten sich doch in letzter Zeit immer wieder Aussagen kirchlicher Würdenträger darüber, die Auswirkungen und den Geist der Wirtschaft als schlecht und sogar teils menschenunwürdig anzuprangern. Damit treffen diese Aussagen mit Sicherheit einen wichtigen Punkt angesichts der teils katastrophalen sozialen Auswirkungen des globalen Kapitalismus, aber auch im Hinblick auf die ökologischen Gefahren für den gesamten Planeten. Angesichts dieser berechtigten Einsprüche gegen die destruktiven Folgeschäden des Kapitalismus treten jedoch andere wichtige Gesichtspunkte in den Hintergrund. Eine Dimension wird dabei fast ganz aus dem Blickwinkel verloren, nämlich die Frage der Transformation des Kapitalismus. Hier wird vornehmlich durch eine große Flut an Managementliteratur ein anderes Gesicht des Kapitalismus gezeichnet. Die Sprache des modernen Managements geht von Partizipation, flacher Hierarchie, Selbstbestimmung und Flexibilität aus und stellt damit ein Spiegelbild des neuen Geistes des Kapitalismus dar. Sie verspricht, ökonomische Gewinnmaximierung und freiheitliche Selbstentfaltung des Menschen zu verbinden. Mit dieser neuen Sprache des Managements ist aber auch ein tiefgreifender Wandel in der Auffassung der Arbeit im modernen Kapitalismus verbunden. Arbeit avanciert hier zum Selbstzweck und zum zentralen Ort der Selbstverwirklichung des Menschen. Insgesamt lässt sich darin ein neuer Anspruch des Managements auf Sinnerfüllung im beruflichen Alltagsleben erblicken. Ziel dieses Beitrages soll sein, dieser Veränderung des Kapitalismus nachzugehen und dessen Bezug zu Religion und Kirche aufzuzeigen. Damit soll auch ein Beitrag zum Verständnis des Wandels hin zu einem neuen Geist des Kapitalismus beschrieben werden, der wiederum andere Antworten seitens der Kirche für das Verhältnis von Kirche und Wirtschaft herausfordert. Diese Entwicklung und deren Folgen sollen im Weiteren dargestellt werden.

Religion und Kapitalismus

Das Verhältnis von Kapitalismus und Religion ist durchaus kritisch zu sehen. Zwar finden sich immer wieder Aufrufe und Ansätze zu einem produktiven Einbezug der Wirtschaft seitens der Theologie. Der Tenor stellt sich jedoch vielmehr als Ablehnung des Kapitalismus dar, da dieser die Ökonomisierung der Gesellschaft als einer immanenten Verweltlichung der Kirche und somit als weiterführender Vollzug der modernen Säkularisierung fördere. Dabei liegen sie historisch gesehen recht nah

beieinander. Eine der bekanntesten und einflussreichsten Erklärungen des modernen Kapitalismus ist Max Webers Studie *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. Darin legt er nahe, dass die Herausbildung des neuzeitlich-okzidentalen Kapitalismus in besonderem Maße mit dem Calvinismus verbunden sei. Flankiert werden diese Aussagen Webers zur Ausbildung des kapitalistischen Systems durch zwei weitreichende Thesen: die der *Rationalisierung* der Gesellschaft und komplementär dazu die der *Entzauberung* der Welt.¹ Die erste These besagt, dass sich der moderne Staat in besonderem Maße durch seine rational-bürokratische Form auszeichnet, d.h. durch starke Regelbindung, Versachlichung und Abstraktion. Die zweite These der Entzauberung bezieht sich auf eine zunehmende Entmagsisierung der Welt und einer entsprechenden Reduktion auf das „Diesseits“, also ein zunehmend säkulares Weltverständnis. Unabhängig davon, ob die exklusive Stellung, die Weber dem Calvinismus bei dieser Entwicklung zuspricht, so aufrechterhalten werden kann, wirkt die Doppelthese der *Rationalisierung* und *Entzauberung* der Welt in Verbindung mit dem theologisch beförderten Aufstieg des modernen Kapitalismus stark fort.

Besieht man sich nun aber den Stand des gegenwärtigen Kapitalismus in der Arbeitswelt, so stößt man auf einen Widerspruch: Hier werben moderne Arbeitgeber mit *Work-Life-Balance*, *Job-Enrichment* und Entwicklungsmöglichkeiten zur persönlichen Selbstentfaltung im Beruf. Wo bleibt da noch etwas von Webers sprichwörtlichem „stahlharten Gehäuse“ des modernen Kapitalismus, der aufgrund seiner Rationalisierungstendenz die Selbstentfaltung des Menschen zum Erliegen bringt? Fast mutet es an, als wären die alten Feinde des Kapitalismus verschwunden: Der Sozialismus ist nur noch von historischem Interesse, die Bedeutung der Gewerkschaften scheint bei solch wohlgesonnenen Arbeitgebern fast schon obsolet zu sein. Und auch ein anderer entscheidender Kritiker des Kapitalismus, die Religion, scheint gegenüber diesen neuen Angeboten unsicher geworden zu sein, wie er sich zu positionieren hat. Denn wo immer man hinblickt, haben religiöse Praktiken sehr erfolgreich die Stufen in die Spitzenetagen der Managementbüros erklommen: Kaum ein Weiterbildungsangebot, das ohne Meditationskurse oder Achtsamkeitsübungen auskommt. Vom *achtsamen Gehen* über *Führen mit Werten* bis hin zu *Resilienz und Spiritualität* hat sich ein geradezu interreligiös anmutender Trainingsraum im Zentrum der Wirtschaft Platz verschafft und wird hier nicht nur geduldet, sondern vielmehr begrüßt.

Bei all diesen Veränderungen, die hier natürlich gezielt überspitzt dargestellt sind, bleibt doch die Frage offen: Wie konnte es dazu kommen?

Warum hat sich der einstig aus dem Geiste eines puritanischen Protestantismus entwickelte rationalistisch entzauberte Kapitalismus derart wandeln können?

Der Geist des Kapitalismus

Das Aufkommen des modernen okzidentalen Kapitalismus korreliert, wie bereits eingangs erwähnt, Max Weber zufolge, mit dem Aufstieg des calvinistischen Bürgertums. Damit erteilt Weber einer rein materialistischen Sicht des modernen Kapitalismus im Sinne von Karl Marx eine deutliche Absage und macht demgegenüber auf die religiösen und ideellen Wurzeln dieser Genese aufmerksam. Als zentralen Angelpunkt der Entwicklung des modern-okzidentalen Kapitalismus weist Weber eine theologisch-gesellschaftliche Veränderung innerhalb der Neuzeit aus. Finden sich Formen kapitalistischer Betätigungen zu allen Zeiten, so zeichnet sich der okzidentale Kapitalismus durch einen anderen Geist aus, nämlich durch eine veränderte Einstellung gegenüber der Arbeit als Erwerbstätigkeit.

Das mittelalterliche Verständnis der Arbeit ist noch grundsätzlich im Sinne einer lebenserhaltenden Maßnahme zu sehen, die sich der reinen Notwendigkeit verdankt; in der Neuzeit verselbstständigt sich die Vorstellung der Arbeit. Grundlage hierfür ist ein verändertes Verständnis von Religion und Individuum. Besonders die Verinnerlichung und die damit einhergehende stark persönlich gefärbte Vorstellung von Religion im Sinne einer persönlichen Berufung fördert dieses neue Verständnis. In der Folge löst sich die Arbeit aus ihrer rein gesellschaftlich-naturerhaltenden Funktion und wird zum Prüfstein der eigenen Bewährung in der Welt. Grundlegend hierfür ist die Vorstellung, dass sich die eigene religiöse Erwählung durch Gott in der weltlichen Bewährung beweist. Dafür ist auch der unternehmerische Erfolg ausschlaggebend, zwar nicht als Selbstzweck im Sinne der Gewinnmaximierung um ihrer selbst willen, aber sehr wohl als sichtbarer Beweis für die Bewährung des Unternehmers. Die Wesensart dieses calvinistischen Unternehmers ist dabei allerdings nicht durch hedonistische Motive geprägt, sondern vielmehr durch asketische Motive, so dass das erwirtschaftete Kapital weniger dem Eigenbedarf als der weiteren Akkumulation zu Gute kommt. Entscheidend ist dabei jedoch, dass damit eine andere Einstellung zur unternehmerischen Tätigkeit einhergeht; diese verliert ihre pejorative Assoziation, die sie noch im Mittelalter besaß. Wurde das unstillbare Streben nach weiterem Besitz früher als sinnlos und sogar schädlich beschrieben, da es zum einen die soziale Ordnung gefährdet und zum anderen eine falsche Aus-

richtung auf das Weltliche zeigt, so wird der Kapitalbesitz in der Moderne zum Zeichen der religiösen Bewährung.

Zwei gesellschaftliche Verschiebungen gehen dem voraus: Zum einen zeigt sich die gesellschaftliche Ordnung nicht mehr in der feudalen Ständeordnung, sondern entwickelt sich immer stärker in Richtung einer Gesellschaft von Individuen. Damit geht eine stärkere Offenheit für die individuelle Entfaltung einher, die im Erfolg des Einzelnen sichtbar wird. Der wirtschaftliche Erfolg wird nun nicht mehr als Stigma, sondern vielmehr als Auszeichnung im Sinne der religiösen Bewährung verstanden. Zum anderen fördert die Ausrichtung auf die Innerlichkeit des Glaubens einen Perspektivwechsel: Der Schwerpunkt verlagert sich von der Fixierung auf die überweltliche und jenseitige Belohnung hin zum sichtbaren diesseitigen Erfolg. Demzufolge können die zunehmende Verinnerlichung sowie Individualisierung als Quellen für den sich herausbildenden Geist des Kapitalismus gesehen werden.

Der neue Geist des Kapitalismus²

Dieser Geist des Kapitalismus atmet (noch) den spezifisch religiösen Atem des puritanischen Protestantismus. Er ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Dementsprechend geht er einher mit einer weltlichen Askese. Die Entbehrenungen sollen der weiteren Kapitalakkumulation zufließen. Die Rationalisierung und Effizienzsteigerung sind sein grundlegendes Markenzeichen und schlagen sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts organisatorisch in den Unternehmen v.a. im *Taylorismus* und *Fordismus* nieder. Die Fließbandarbeit der Massenproduktion prägt das Gesicht des Kapitalismus bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Entscheidende Merkmale dieser Arbeitsform sind v.a. eine ausdifferenzierte Arbeitsteilung, hohe Spezifikation und eine klare Trennung von Arbeit und Freizeit. Mittlerweile sind allerdings die ursprünglichen religiösen Stützpfiler des calvinistischen Protestantismus weitgehend abgebaut worden. Der Kapitalismus gewinnt eine Eigendynamik, die sich vom religiösen Feld immer weiter distanziert. Die neue Motivationsbasis lautet Massenkonsum und Reichtum für alle, mithin eher Hedonismus statt Askese. Mit dem utopischen Versprechen eines absoluten Reichtums generieren die industriell-kapitalistischen Staaten eine Stabilisierung der Legitimität des Kapitalismus, die aber ab 1968 brüchig wird. V.a. die tayloristische Arbeitsorganisation verursacht durch ihre rigide Trennung zwischen Arbeit und Freizeit, zwischen verschiedenen Arbeitsabläufen, zwischen hierarchischen Ebenen etc. eine Spaltung und Entfremdung innerhalb der eigenen Lebensführung.

Dementsprechend gerät der Kapitalismus ab einem gewissen Wohlstandslevel in eine von ihm selbst produzierte Sinnkrise: Die Ein-dimensionalität einer rein wirtschaftlichen Gewinnmaximierung verliert an Legitimität: Sie kann nicht mehr alle nötigen gesellschaftlichen Kräfte in ihrem Sinne mobilisieren. Ohne die einstmaligen religiösen Sinnstützen und unter dem mittlerweile als basal anzusehenden weitreichenden Wohlstand der westlichen Industriestaaten überzeugt das Versprechen einer immer größeren Kapitalakkumulation nicht mehr.

Die Lösung dieser Legitimationskrise ergibt sich aus der Verinnerlichung der Kritik, wie sie sich bspw. von Seiten der Gewerkschaften oder ökologischer Aktivisten ergeben hat. Durch die Aufnahme dieser Kritikpunkte kann der Kapitalismus nicht nur neues Motivationspotenzial mobilisieren, sondern auch seinen eigentlichen Bedeutungsrahmen weiter ausweiten. Bezieht sich der alte Kapitalismus nur auf die spezifische Seite der Lohnarbeit, so neigt der neue Geist des Kapitalismus dazu, sich auf alle Lebensbereiche der Gesellschaft auszuweiten. Insgesamt wird zwar nach wie vor Kritik am unbändigen Wachstumstrieb oder einer reinen Ausrichtung auf Gewinnmaximierung geübt. Es ist mittlerweile aber möglich, dass ein kapitalistisches Unternehmen als nachhaltig, ökologisch, innovativ und gemeinschaftsorientiert auftritt. Dabei erscheint die dortige Arbeit nicht als bloße Beschäftigung, sondern vielmehr als Möglichkeit, sich in seiner Tätigkeit zu verwirklichen und auch den Mitmenschen zu helfen. Die Arbeit ist nicht mehr primär Lohnarbeit und folgt auch nicht mehr der Dichotomie von Arbeit und Freizeit, sondern fungiert als persönlicher *Lifestyle*. Die Arbeit wird in diesem Sinne zu einem genuinen Ausdruck des eigenen Selbst.

Es kommt zu einer doppelten Veränderung des Kapitalismus: Auf der einen Seite werden ökonomische Theorien angereichert, z.B. durch sozialwissenschaftliche oder psychologische Ansätze; der ökonomische Diskurs tendiert dadurch zu einer stärkeren Heterogenisierung. Auf der anderen Seite weiten sich ökonomische Ansätze auf gesamtgesellschaftliche Belange aus. Die Ökonomie entkoppelt sich in gewisser Hinsicht von der Wirtschaft und greift auch auf andere Gesellschaftsbereiche über. Die alten Grenzen, bspw. zwischen Staat und Wirtschaft, verschwimmen dadurch immer mehr, was sich beispielhaft am Anwachsen des Dritten Sektors, also dem organisationalen Feld neben Wirtschaft und Staat, ablesen lässt, ebenso wie am Interesse an *Social Entrepreneurship*, einem sozialorientierten Unternehmertum, das sich nicht primär an der Gewinnmaximierung orientiert, sondern am sozialen Mehrwert. Besonders an *Social Entrepreneurship* lässt sich der Wunsch nach einer am Ge-

meinwert orientierten, ethischen Variante des Kapitalismus ablesen. Gleichzeitig wird eine derartige Auffassung einer kapitalistischen Unternehmung – die sie auch durch den Fokuswechsel auf den sozialen Mehrwert nach wie vor bleibt – mit einem eigenen Pathos aufgeladen und tendiert dazu, stark moralisierend zu wirken. Der Kapitalismus 2.0, so könnte man sagen, sei der Ausweg aus dem Abweg, in den der alte Kapitalismus geführt hat. Aus der neuen Form eines nachhaltig-ökologischen sowie sozial-ethischen Unternehmertums ließe sich eine neue Sinnorientierung für den Kapitalismus ziehen. Damit gerät aber der Diskurs um neue Formen des Wirtschaftens stark in die Nähe eines religiösen Vokabulars, das auf Begriffe wie *Innovation*, *Empowerment* oder *Kreativität* zurückgreift. Arbeit im Sinne eines *Lifestyles* wirkt wie eine Möglichkeit der Selbstverwirklichung und die Ausrichtung auf soziale Nachhaltigkeit im Sinne des *Social Entrepreneurship* wie die Rettung der Welt. *Insgesamt scheint damit der neue Geist des Kapitalismus die Form einer Religion anzunehmen.*

Kapitalismus als Religion

Die These, dass der Kapitalismus lediglich eine eigene Pseudoreligion sei, bzw. nur die getarnte Form einer Religion, ist nicht sonderlich neu; v.a. in der Nachfolge von Karl Marx wurde der Kapitalismus häufig besonders aufgrund seines Warenfetischs und seiner imperialen Züge als quasi-religiös beschrieben. Neben dem Kapitalismus als Ganzem wurde zudem immer wieder das Medium des Geldes als neuer Gott des Kapitalismus beschrieben.³ Neben diesen Ansätzen findet sich aber auch eine andere Lesart des Kapitalismus, die auf Walter Benjamin zurückgeht. In klarer Gegenthese zu Max Weber trägt Benjamin in seinem Fragment *Kapitalismus als Religion*⁴ eine in diese Richtung gehende Sicht des Kapitalismus vor. Der Kapitalismus ist ihm zufolge – nicht wie Weber dies postulierte – aus dem puritanischen Geist des Christentums entsprungen, sondern der Kapitalismus führt gleichsam eine parasitäre Existenz zur Religion: „Im Kapitalismus ist eine Religion zu erblicken, d. h. der Kapitalismus dient essentiell der Befriedigung derselben Sorgen, Qualen, Unruhen, auf die ehemals die so genannten Religionen Antwort gaben. [...] Der Kapitalismus hat sich – wie nicht allein am Calvinismus, sondern auch an den übrigen orthodoxen christlichen Richtungen zu erweisen sein muß – auf dem Christentum parasitär im Abendland entwickelt, dergestalt, daß zuletzt im wesentlichen seine Geschichte die seines Parasiten, des Kapitalismus ist“ (100/102).

Für Benjamin stellt sich die Geschichte des Kapitalismus mithin nicht als eine zunehmende Parallelerzählung zur weiteren Entwicklung der Religion dar, vielmehr gehe die Religion im Kapitalismus auf. Zudem entsteht mit dem Kapitalismus eine neue Form der Religion, so Benjamin, nämlich eine reine Kultreligion: „Kapitalismus ist eine Religion aus bloßem Kult, ohne Dogma“ (102). Das bedeutet, dass sich der Kapitalismus von jedweder Art einer Theologie im Sinne eines reflektierten Glaubenssystems (Dogmatik) enthält und sich ganz und gar auf den Kult der Kapitalakkumulation festlegt. Ohne näher auf die weitere Bedeutung und Auslegung des Fragmentes von Benjamin einzugehen, zeigt sich hier jedoch bereits ein Zug zur inhaltlichen Entleerung der religiösen Form des Kapitalismus. Nicht mehr die Geschichte, verstanden auch als Möglichkeit der Umkehr oder der Buße, stellt einen möglichen Interpretationsrahmen für das menschliche Leben dar, sondern vielmehr das uneingeschränkte *plus ultra*, das „immer-weiter“ der Gewinnmaximierung avanciert zum Sinnprinzip. Damit ändert sich aber eine entscheidende Perspektive: Die christlich-jüdische Perspektive der Sinndeutung der Welt basiert auf der Reflexion der Geschichte, aus der ein Verständnis der Gegenwart und eine Prognose für die Zukunft gewonnen werden können. Die Sinndeutung des Jetzt ist mithin als Reflexion der Vergangenheit im Sinne der Geschichte Gottes mit seinem Volk zu verstehen. Folgt man nun aber der Analyse Benjamins, so verschiebt sich dieser Fokus im religiösen Kapitalismus auf die Zukunftserwartung hin. Der Sinn des Jetzt wird nicht mehr aus der Reflexion der Geschichte, also der vergegenwärtigten Vergangenheit, gewonnen, sondern wird vielmehr als zukünftiges Ziel in Aussicht gestellt. Denn das Ziel des Kapitalismus als Kapitalakkumulation ist die dynamische Steigerung der Wachstumsraten und damit die perpetuell steigende Kapitalakkumulation. Der Kapitalgewinn als imaginierte und zukünftige Belohnung tritt in das Zentrum des Interesses.

Nicht mehr die Geschichte, sondern allein die Zukunft ist dementsprechend für die sinnhafte Deutung der Gegenwart von Bedeutung. Damit verschiebt sich die Perspektive: Nicht mehr die Vergangenheit als Tradition ist sinnstiftend und verpflichtend für die Gegenwart, sondern die mögliche Zukunft steckt den Sinnhorizont menschlichen Lebens ab. Der Kapitalismus avanciert somit zu einem religiösen Angebot eigener Provenienz und zeigt gegenüber dem Christentum eine eigene Logik der Zukünftigkeit auf. Darin lässt sich nun allerdings wirklich eine eigene Religiosität des Kapitalismus erblicken, die in ihrem Perspektivwechsel von der Geschichte zur imaginierten Zukunft durchaus ein alternatives Glaubensangebot bereithält. Verbreitet wird dieses Glaubensgut vor-

nehmlich durch ein sehr weites und auflagenstarkes Angebot von Managementratgebern, welche die religiösen Züge des Kapitalismus den Führungskräften vermitteln. Dementsprechend lohnt es sich, diese Literatur genauer zu betrachten.

Managementratgeber als religiöse Sinnstifter

Ratgeber setzen an der *Kontingenzstruktur* der Moderne an. Denn erst die zunehmende *Optionalisierung* der Gesellschaft schafft überhaupt einen steigenden Bedarf an Beratung. Je weniger sich Menschen innerhalb einer Gemeinschaft sicher verorten können, desto eher bedürfen sie des Rates bzw. der Führung, um die daraus resultierende Unsicherheit zu absorbieren. Beratung verspricht in diesen Situationen, die Krise als Problem zu behandeln, das es zu bewältigen gilt. Sie agiert dabei gespalten, problematisierend in Hinsicht auf den Ist-Zustand und motivierend hinsichtlich des angestrebten Soll-Zustandes. Für die Managementratgeber besteht dieser Soll-Zustand darin, ein besserer Unternehmer oder Manager zu werden. Der Ist-Zustand fungiert lediglich als Basis für den späteren Abgleich, um den Fortschritt auf dem Weg zum Soll-Wert zu dokumentieren und im besten Falle weiteres Motivationspotenzial zu mobilisieren. Die Vision steht somit am Anfang und am Ende im Zentrum des Interesses der Ratgeberliteratur. Dementsprechend kann man die Managementliteratur auch in den Umkreis der Erbauungs- bzw. Lebenshilfeleratur einordnen. Im Hinblick auf den beschriebenen *neuen Geist des Kapitalismus* lässt sich die zentrale Frage der Managementliteratur dahingehend spezifizieren: „Wie lässt sich der Arbeit im Unternehmen Sinn geben“⁵?

Damit tritt die neuere Managementliteratur aus dem Schatten des „alten“ Kapitalismus heraus und will nicht in erster Linie Menschen leiten und überwachen. Das neue Management versucht vielmehr, Potenziale zu identifizieren und deren Ausschöpfung den Mitarbeitern zu überlassen. Es beinhaltet ein positives Menschenbild, das davon ausgeht, dass sich Menschen entfalten wollen und nach Sinn streben, und nicht ein negatives Bild, das zuerst den Dissidenten im Arbeitnehmer vermutet. Darin schlägt sich eine *Humanisierung* des Managements und seiner Auffassung der kapitalistischen Arbeitswelt nieder. Das Ziel besteht darin, die *kreativen Potenziale* der Mitarbeiter zu nutzen, um mit *innovativen* Ideen Produkte zu entwickeln, welche die Gesellschaft voranbringen. Die Mitarbeiter müssen dementsprechend *begeistert* und dazu *motiviert* werden, das Beste aus sich selbst herauszuholen. Dafür braucht es Führungskräfte, die v.a. Menschen bewegen können: Chefs, die nicht kleinlich vorschrei-

ben, was zu tun ist, sondern die Mitarbeiter selbst arbeiten lassen. Die Folge ist, dass jeder Mitarbeiter zu seinem eigenen Selbstzweck arbeitet, insofern er sich selbst in seiner Arbeit als ganzer Mensch verwirklichen kann. Das beschert den Arbeitgebern ein deutlich höheres Ausschöpfungspotenzial menschlicher Arbeit, da diese – intrinsisch motiviert – dazu tendieren, sich selbst auszubeuten.

Damit zeigt sich aber bereits eine negative Seite dieser humanisierten Managementlehre: Die Selbstaussbeutung tritt an die Stelle der von Marx angeprangerten Fremdaussbeutung. Im Zuge dessen tendiert das neue Management dazu, einen niemals endenden Prozess der Selbstoptimierung in Gang zu setzen, um die Arbeit noch sinnvoller, stimulierender und bereichernder zu machen: „Die neoliberale Ideologie der Selbstoptimierung entwickelt religiöse, ja fanatische Züge. Sie stellt eine neue Form der Subjektivierung dar. Die endlose Arbeit am Ich ähnelt der protestantischen Selbstbeobachtung und Selbstprüfung [...]. Die evangelikalen Prediger agieren heute wie Manager und Motivationstrainer und predigen das neue Evangelium der grenzenlosen Leistung und Optimierung.“⁶

Das Projekt der Selbstverwirklichung

Die Selbstprüfung im Sinne einer immerwährenden Optimierung aller Bereiche der Persönlichkeit wird zum Kerngedanken einer auf Selbstentfaltung angelegten Aufwertung der Arbeit. Die neu gewonnenen Freiheiten des neuen Geistes des Kapitalismus schlagen im Kontext der Optimierung jedoch selbst in ihr Gegenteil um: Sie versprechen Selbstentfaltung im Beruf, indem sie auf positives Denken und den Wunsch nach Selbstverbesserung setzen, schaffen damit aber auch neue Oppressionen. Der Mensch wird nicht mehr, wie noch im fordistischen Betrieb des industriellen Kapitalismus, als Arbeitsinstrument gesehen, das genauestens überwacht und befehligt werden muss. Dieses negative Bild des Arbeitnehmers ist einem positiven Menschenbild gewichen, das daran glaubt, dass sich jeder Mensch entfalten möchte und gleichzeitig nach Sinn strebt. Aber so willkommen diese veränderte Sichtweise auch ist, beinhaltet auch diese Entwicklung negative Folgewirkungen, nämlich dann, wenn die positive Optimierungslust und die Selbstverwirklichung in der Arbeit zum beherrschenden Imperativ werden und damit zwingenden Charakter annehmen.

Selbstverwirklichung zu erreichen ist jedoch äußerst schwierig, da sie in diesem Kontext immer nur als Möglichkeit fungiert. Verschiedene Beru-

fe, Arbeitsbedingungen, Angebote etc. sollen lediglich die Rahmenbedingungen für die Selbstverwirklichung bereithalten. Alles verbleibt jedoch nur im Horizont der Möglichkeit. Eben diese Möglichkeit soll durch das Management geschaffen werden, inhaltlich müssen diese Räume jedoch individuell ausgefüllt werden. Und hier zeigt sich ein entscheidendes Problem: Das Potenzial der Selbstentfaltung muss individuell genutzt und befördert werden. Völlig offen ist dabei jedoch das Wie, Wozu und Warum. Es darf normativ nicht vorgegeben werden, wohin sich der oder die Einzelne entwickeln soll. Eine solche inhaltliche Vorgabe würde dem Prinzip der „Führung auf Abstand“ des neuen Managements widersprechen, wonach der Führungskraft lediglich eine ermöglichende Funktion zukommt, die den Mitarbeitenden als Aufgabe der Selbstführung (*Self-Leadership*) überlassen bleibt.

Das Management steckt nur den Rahmen ab und erweitert nach Möglichkeit den Raum, damit sich das Subjekt optimal entfalten kann. Das Selbst der Führung sieht sich allerdings mit dem bereits bei Kant formulierten Problem konfrontiert, dass sich das Ich sowohl als Subjekt als auch Objekt seiner selbst begegnet. Mit anderen Worten: Sein Selbst zu etwas zu machen, erfordert eine Objektivierung des eigenen Ichs. Woher dann aber die genauen Zielkoordinaten für den Selbstwerdungsprozess kommen sollen, bleibt dabei vollkommen offen. Realistischerweise führt dies in der Folge dazu, dass die Selbstentfaltung eine Selbstwerdung bleibt, d.h. sich perpetualisiert, ohne an ein Ende zu kommen. Die Form der Selbstentfaltung ist dementsprechend als *Moment* zu verstehen, insofern man immer nur für den Augenblick zu sich kommen kann. Jede Selbstverwirklichung bleibt dann aber nur Abschnitt oder Episode vor dem Hintergrund der weiteren Selbstentfaltung. Und damit ist es strukturell mit der dynamischen Steigerungslogik des Kapitalismus kongruent, da auch hier der neue Gewinn lediglich als punktueller Erfolg auf dem unendlichen Weg zu neuer Gewinnmaximierung fungiert. Mit anderen Worten: Beiderseits scheint der Weg das Ziel zu sein.

Damit führt das neue Versprechen der beruflichen Selbstverwirklichung zu einem ähnlichen Ergebnis wie die Vertröstung auf das Jenseits von Seiten des Christentums im industriellen Kapitalismus: Beide stellen ein Ziel in Aussicht, das sich strukturell unter den jetzigen Bedingungen nie einstellen wird. Anders als der Anspruch einer jenseitigen Erlösung verfolgt das neue Management jedoch nicht die Idee einer notwendigen Veränderung, letztlich einer metaphysischen Revolte, sondern begnügt sich mit der Latenz seiner eigenen Erfüllungslosigkeit. Oder positiv gewendet: Die Projektform wird zum zentralen Kernpunkt des neuen Geistes des

Kapitalismus, in materieller wie individueller Hinsicht: Zeigt sich hier die immer neue Initiation innovativer Projekte, so steht dem bei den Individuen die Projektion der eigenen Selbstwertung gegenüber. Mit dem Projekt als zentraler Organisationsform dieses Humanmanagements findet diese neue Religiosität aber auch einen neuen Fetisch, nämlich die kreative Innovationslust. Das Ziel einer derart vergesellschaftlichten Sinnstiftung liegt in der Tat in der Vision einer Gesellschaft von Unternehmern vor, die den Anspruch erhebt, jeden zum Unternehmer seiner Selbst zu entwickeln, so dass jeder an der freiheitlichen Entfaltung des Kapitalismus proaktiv partizipieren kann.⁷

Die Kirche und das neue Management

Damit schlägt die skizzierte Normativitätslosigkeit der Managementratgeber im Endeffekt doch in einen normativen Diskurs um. Zu Beginn besteht die positive Absicht, die Arbeit aufzuwerten, anzureichern und insgesamt den Kapitalismus und die Arbeitswelt humaner zu gestalten; sie fördert in ihrer eigenen Dialektik doch immer auch ihr Gegenteil. Auch das Management kann in diesem Sinne zur Ideologie mutieren. Demgegenüber ist an dieser Stelle die Frage erlaubt: Wie reagiert die Kirche auf dieses neue Antlitz des Kapitalismus, wie es im Managementdiskurs beschrieben wird und sich im Vorbild des Unternehmers niederschlägt?

Um hierfür eine Antwort zu finden, ist zuerst darauf hinzuweisen, dass die Kirche in ihrem Verhältnis zum Kapitalismus zwar bereits auf eine lange Reihe von päpstlichen Enzykliken, Verlautbarungen und anderen Dokumenten zurückblicken kann, die sich immer wieder mit den Fragen einer Katholischen Soziallehre auseinandersetzen. Die Bedeutung des Managements und des Unternehmers im Speziellen werden im Kontext der Verhältnisbestimmung von Kirche und Wirtschaft jedoch höchst marginal behandelt. Eine der deutlichsten Hinweise in diesem Zusammenhang bietet das Dokument *Zum Unternehmer berufen! Eine Ermütigung für Führungskräfte in der Wirtschaft* des Päpstlichen Rats für Gerechtigkeit und Frieden.⁸ Hier finden sich zentrale Aussagen zur Bedeutung des Unternehmers für Wirtschaft und Kirche, die im Folgenden mit den Ergebnissen des neuen Geistes des Kapitalismus verglichen werden sollen, die das neue Management prägen.

Ein zentrales Fundament der Katholischen Soziallehre bildet das *Subsidiaritätsprinzip*, das sich verkürzt als Hilfe zur Selbsthilfe charakterisieren lässt. Dieses Prinzip der freiheitlichen Selbstentfaltung wird auch für das

Unternehmertum wichtig, insofern sich sowohl der Unternehmer als auch die Mitarbeiter als *Mit-Unternehmer* des Unternehmens sehen sollen, die innerhalb ihrer Tätigkeit die Möglichkeit haben und nutzen sollen, sich als Menschen zu entfalten (vgl. 47-50). Dabei kommt dem christlichen Unternehmer eine besondere Fürsorgepflicht zu, seine Mitarbeiter in ihrer jeweiligen Selbstentfaltung zu fördern. Das entspricht dem Managementansatz des *Super-Leadership*, der sich in aller Kürze als *Führung zur Selbstführung* charakterisieren lässt. Beide Ansätze favorisieren einen Ansatz von *Dienender Führung* (vgl. 13) bzw. von *Serving Leadership*. Die Funktion der Führung wird in der Ermöglichung von Entfaltungspotenzialen für die Mitarbeiter gesehen. Ziel ist es nicht mehr, den Mitarbeitern haargenau vorzugeben, was sie zu tun haben, sondern ihnen vielmehr Räume für eigeninitiatives Handeln zu schaffen. Der Subsidiaritätsgedanke im Sinne eines *Self-Leadership*-Ansatzes findet sich somit sowohl auf Seiten der Kirche als auch auf Seiten des Managementdiskurses.

Daneben haben Kirche und Management auch gemeinsam, dass sie der *Ganzheitlichkeit* und *Integrität* der menschlichen Person in seiner Arbeit im Sinne einer Ermöglichung von *Selbstentfaltung* einen zentralen Platz einräumen. In dieser Hinsicht besteht eine Strukturanalogie zwischen dem derzeitigen Managementdiskurs und den Äußerungen der Kirche zum Unternehmer. Wie der Päpstliche Rat beschreibt, sei das größte Hindernis auf der persönlichen Ebene des Unternehmers „eine *gespaltene Lebensführung*, oder – um es mit den Worten des II. Vatikanischen Konzils zu sagen – ‚das Auseinanderklaffen des Glaubens, den viele bekennen, und ihres täglichen Lebens‘. [...] Solche Spaltungen in der Lebensführung können letztlich zu einem Götzendienst führen, einer nur allzu alltäglichen blinden Betriebsamkeit im Wirtschaftsleben, die sowohl die Einzelnen als auch das Unternehmen bedrohen“ (10). Das heißt, dass der ausschließliche Blick auf die Gewinnmaximierung des Unternehmens die Perspektive auf ein rein wirtschaftliches Ziel reduziert (vgl. 12), das aber eine falsche Verkürzung der Perspektive darstellt. Ähnliche Forderungen haben auch neuere Managementtheorien, wenn sie eine Modifikation des herrschenden *homo-oeconomicus-Modells* fordern und demgegenüber für eine ganzheitliche Betrachtung der Wirtschaft und des Menschen in der Wirtschaft optieren.

Erstaunlich ist hierbei allerdings, dass der Päpstliche Rat wohl noch weitestgehend von einer tayloristischen Organisation und dem alten Geist des Kapitalismus ausgeht, insofern formuliert wird, dass Menschen eingesetzt werden „als wären sie Roboter“ (46). An dieser und anderen Stellen kann man sehen, dass das Bild des Managements und der Wirtschaft

seitens der Kirche noch überwiegend dem Geist des industriellen Kapitalismus verhaftet bleibt. Auch in anderen Schreiben und Verlautbarungen gewinnt man den Eindruck, dass der Kapitalismus vorwiegend mit Massenproduktion und stupider Fließbandarbeit identifiziert wird. Die hier im Beitrag beschriebenen Veränderungen des Kapitalismus, des Managements und der Arbeitswelt werden dabei kaum in den Blick genommen. Dies erstaunt aber umso mehr als sich, wie beschrieben, Kirche und das neue Management in vielen Kritikpunkten überschneiden. Das Management mit seinem Versprechen einer erfüllenden Arbeit, die der Selbstverwirklichung wie der Gesellschaft dient, kann mit seiner religiös-humanistisch gefärbten Sprache in mancher Hinsicht durchaus als sinnstiftende Alternative zur christlichen Sozialethik fungieren. Dies umso mehr, wenn von kirchlicher Seite weiterhin die Veränderungen der kapitalistischen Arbeitswelt nur in ihren alten Kategorien der Entfremdung, des Hedonismus o.Ä. gelesen wird und die neuen umfangreicheren Versprechen des neuen Kapitalismus außer Acht gelassen werden. Denn das neue Management als Sinngestalter der Arbeit, so die These des Beitrages, erfüllt durchaus eine religiöse Funktion, insofern es gezielt versucht, einen ganzheitlichen Sinnanspruch innerhalb des Arbeitsalltages zu etablieren.

Im Unterschied zu den Religionen verzichtet es dabei auf den Anspruch der *Alterität*. Der neue Geist des Kapitalismus fordert zwar eine andere Einstellung zur Arbeit, die sinnerfüllend sein soll, um die entsprechenden humanen Potenziale in Gänze ausschöpfen zu können und nicht, wie noch im Fordismus, eine Unterscheidung in Arbeit und Freizeit zu akzeptieren, die im Grunde eine Reduktion der Arbeitsleistung um den Faktor der Freizeit beinhaltet. Das Humanmanagement fordert im Gegenzug aber gerade keine andere Realität neben der Arbeit, vielmehr stilisiert sie diese, u.a. auch unter Bezugnahme auf christliche Vorstellungen, zu einer Berufung. Der Beruf ist dementsprechend keine bloße Beschäftigung, sondern vielmehr Berufung und verspricht damit die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung in der Arbeit selbst. Damit verflacht allerdings der religiöse Anspruch, eine andere Art der Weltsicht zu liefern, nicht nur im Sinne einer religionskritischen Konzentration auf die Diesseitigkeit, sondern noch mehr zu einer Verberuflichung der Sinnstiftung selbst. Demgegenüber ist die Kirche gefordert, die Vorzüge und Gefahren dieses neuen kapitalistischen Geistes, wie er sich im neuen Management zeigt, genauer in den Blick zu nehmen, da sich hier die Zukunft der Arbeitswelt abspielt, in denen wir alle täglich tätig sind. Vor diesem Hintergrund muss aber auch die Stellung der Kirche in der modernen Arbeitswelt,

nicht nur in der Caritas und ähnlichen Bereichen, sondern auch in Theologie und im Lehramt überdacht werden.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Ders., Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I. Tübingen: Mohr ⁹1988, S. 17-206. Neben dieser Schrift sind für die Thesen der Rationalisierung und Entzauberung zudem noch die beiden Aufsätze zu berücksichtigen: Max Weber, Zwischenbetrachtung: Theorie der Stufen und Richtungen religiöser Weltablehnung, in: Ders., Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I., a.a.O., S. 536-573 sowie Max Weber, Wissenschaft als Beruf, in: Ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen: Mohr ⁷1988, S. 582-613.
- 2 Der Gedankengang des Kapitels folgt in wesentlichen Punkten dem hervorragenden Werk von Luc Boltanski/ Ève Chiapello, Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz: UVK 2003.
- 3 Vgl. dazu auch Christoph Deutschmann, Die Verheißung des absoluten Reichtums. Zur religiösen Natur des Kapitalismus. Frankfurt a.M.: Campus 1999.
- 4 Der Text wird zitiert nach: Walter Benjamin, Gesammelte Schriften VI. Hrsg. v. Rolf Tiedemann/ Hermann Schwepphäuser. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1985, S. 100-103. Vgl. dazu auch den Band von Dirk Baecker (Hg.), Kapitalismus als Religion. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2003, der neben dem Fragment Benjamins und Beiträgen, die sich direkt mit der Auslegung des Fragments auseinandersetzen, auch viele weitere interessante Bezüge zwischen Kapitalismus und Religion thematisiert.
- 5 Boltanski/ Chiapello, Der neue Geist des Kapitalismus, S. 97.
- 6 Byung-Chul Han, Psychopolitik. Neoliberalismus und die neuen Machttechniken. Frankfurt a.M.: Fischer, S.44.
- 7 Vgl. dazu auch die ausgezeichnete kritische Studie von Ulrich Bröckling, Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007.
- 8 Vgl. Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden, Zum Unternehmer berufen! Eine Ermutigung für Führungskräfte in der Wirtschaft. Rom/Köln 2010 (online abrufbar: <https://ordosocialis.de/pdf/Justitia%20et%20Pax/Zum%20Unternehmer%20berufen.pdf>). Die Zitation folgt den entsprechenden Nummern des Dokuments.

Der Verfasser

Dr. Michael Vollstädt ist Projektkoordinator für „Entrepreneurship Education“ an der Freiburger Akademie für universitäre Weiterbildung (FRAUW) der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.